

Wenn der Herbst unsere heimatlichen Fluren, Bäume und Wälder in sein buntes Gewand kleidet; wenn in dunklem Braun und lichtem Grün, in hellem Gelb, in blassem und brennendem Roth sich die Blätter färben und die Landschaft unter einem trüben Himmel noch einmal in diesem eigenthümlichen Reize prangt; wenn der Windhauch schärfer über die Stoppelfelder streicht und das welcke Blatt in den Lüften trillt — dann ist jene Zeit nicht ferne, da im einförmigen Grau oder im reinen Weiß der Schneedecke das Leben in seinen letzten Regungen sich zeigt, welches bald für lange Zeit gleichsam erstirbt, um im jungen Frühlinge, im milden Strahl der Sonne wieder zu erwachen. Der arbeitsame Mensch verschwindet allmählich von den Feldern. Der Pflug furcht nicht mehr den Acker. Nur hin und wieder erblicken wir noch eine Heerde auf der herbstlichen Wiese oder einzelne Thiere weiden, welche spielende Kinder zu hüten haben. Aber je kälter der Wind weht, je entlaubter die Bäume dastehen, je mehr wir droben am grauen Himmelsgewölbe die schnurgraden Linen oder scharfen Dreiecke der Kraniche und Wildgänse sehen, die einer wärmeren Himmelsgegend zuziehen,